

Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 278.

Montag, 29. November

1926.

Auf dem Eulenhof.

(46. Fortsetzung.)

Roman von Richard Wenz.

(Nachdruck verboten.)

18.

Ein Notar aus der Stadt war auf dem Eulenhof gewesen und hatte das Testament errichtet. Der Gemeindevorsteher und der junge Bauer vom Pachtshof waren dabei als Zeugen eingetragen worden. Dann war man in harrender Ratlosigkeit auseinandergegangen; denn der Arzt hatte bei seinem letzten Besuch zu Elise gesagt, daß sie auf das Schwerste gefaßt sein müsse. Irgendeine Hilfe könne dem Kranken nicht mehr gebracht werden, und wenn sich das Fieber noch zu heftigeren Delirien steigere, so sei nichts mehr zu retten.

Elise wach nun keinen Augenblick mehr von seinem Bett. Alle Viertelstunden, wenn sie das Eis im Gummibeutel erneuert oder dem Durstigen einen Schluck von dem alten Wein gereicht hatte, legte sie ihm mit herzklappendem Erwarten das Fieberthermometer in die Achselhöhle, und gegen Abend zeigte sich wieder eine Temperaturzunahme von zwei Grad.

Da faßte der Kranke auf einmal ihre Hand und flüsterte:

„Elise, ich muß dir unbedingt noch was sagen.“

„Was hast du denn, Vater?“ fragte sie angstvoll.

„Guck mal, ob die Tür auch zu ist. Keine Seel darf es hören.“

„Sie sind ja alle unten. Was ist denn nur?“

„Du hast immer gemeint, der Heinrich tät nit recht an uns.“

„Er hat ja erreicht, was er wollte, wo er den Jakob hinausgedrängt hat, wo du sogar im Testament an ihn gedacht hast, und er nun hier oben auch sein Bett noch kriegen soll; was will er denn noch?“

Der Eulenhöfer schüttelte ungeduldig den Kopf und sagte:

„Das mein ich nit, Elis. Du darfst ihm jetzt auch dein Bißlein nit mehr so zeigen.“

„Ich kann ihm auch kein Freundsein heucheln, Vater. Dafür sitzt das doch zu tief.“

„Wenn er dir nun gar nit getan hätt, wenn er nun gar nit schuld wär an der bösen Sach damals, sag, Elis, könntst du dann anders gegen ihn sein? Wo ich ihn doch nun einmal auf den Hof geholt hab?“

„Man kann nicht gegen sein Gefühl, Vater.“

„Am End doch, wenn dir jetzt auf einmal einer sagen tät, er wär wirklich nit schuld an dem Unglück damals.“

Aber Elise verstand ihn nicht.

„Vater, du hast so viel an ihm getan“, sagte sie, „hast ihn so viel entschuldigt; nun wasch ihn aber nicht ganz rein!“

Da weiteten sich seine Augen, die krampfenden Hände schlossen sich fester um ihren Arm, und ganz heiser kam es über seine trockenen Lippen:

„Doch ich tu's, ich wasch ihn ganz rein. Was ich dir sag, Elis . . . er hat seine Zeit . . . er hat das halbe Jahr umsonst hinter Schloß und Riegel gefessen. Er war unschuldig, ich beschwör es.“

„Nach, daß dich jemand hört, Vater. Du bist ja im Fieber.“

Er wurde hastiger seine Stimme überschlug sich.

„Ich sag's bei klarem Verstand, Elis: umsonst hat

er geessen! — Kannst du nun begreifen, daß ich ihn hergeholt hab, und daß er 'n Recht hat, wie 'n ordentlicher Kerl behandelt zu werden?“

„Du erregst dich ja immer mehr, Vater; komm leg dich. Morgen früh können wir ja darüber sprechen.“

Aber er drang atemringend auf sie ein.

„Nit eher laß ich dich los, bis du sagst: er ist 'n ordentlicher Kerl. Und dann gehst du und sagst es ihm auch selber, daß du nit mehr gegen ihn hast.“

„Nun ja, du sollst deinen Willen haben. Nun hast aber auch Ruhe.“

„Sag es dem Heinrich! Ruf ihn rauf und sag es ihm hier, daß ich's hör, sonst ruf ich selber, ruf so laut, daß die Wänd schällern. Heinrich!“

„Vater! Ich lasse den Doktor holen, wenn du so aufgeregert bist.“

„Sag, daß du dem Heinrich gut sein willst“, leuchtete er.

Da faßte die Verzweiflung an ihr Herz, und sie mußte weinen.

„Wenn du wüßtest, wie weh mir das tut“, sagte sie.

Das stimmte ihn für einen Augenblick gütiger.

„Nit weinen, Elis!“ sagte er mitleidvoll; aber dann griff wieder die bange Hast in seinen Atem.

„Sonst krieg ich keine Luft mehr. Ich erstick. Ruf! Ruf den Heinrich!“

„Ja, Vater, ich sag's ihm ja nachher.“

Da rührte ein Zittern seine Klammerhände, und er sprach inbrünstig.

„So Elis, jetzt bist du mein brav Kind. Jetzt bin ich still. Bist ihm gar nit mehr böse. Gar nit mehr.“

Er streichelte ihr die Hände, und sie sagte erlöst:

„Nun laß es aber auch genug sein. Nun schlaf aber auch!“

„Noch was muß ich dir sagen“, stieg es wieder auf in ihm.

„Komm, halt dein Ohr ganz dicht her. Sag, Elis . . . sag, wenn ich mal sterben muß, willst du dann immer gut sein gegen den Heinrich?“

„Ja, ja! Ich hab's dir doch eben versprochen.“

„Willst du ihn, wenn ich mal tot bin . . . willst du ihn dann auch . . . wollt ihr zwei Mann und Frau werden, Elis?“

„Vater! Laß mich los, ich muß zum Doktor laufen; du bist ja ganz fort.“

„Klar bin ich, ganz klar. Sag mir, Elis, willst du ihn dann auch heiraten, wenn ich tot bin?“

Und plötzlich kam der Gedanke wie eine Erlösung über sie:

„Gelt, Vater, du meinst den Jakob? Ob ich den heiraten will! O, dem bin ich ja so gut. Gern tu ich das! Wir haben uns doch schon geschrieben.“

Das riß ihn auf, sein Gesicht verzerrte sich.

„Nur nit, Elis! Halt die Finger in die Höch und sag, daß du das dein Leben nit tun willst.“

Er zerrte ihre Hand empor.

„Wenn doch einer von den beiden auf den Hof soll“, versuchte sie ihn zu stillen. „Und den Jakob hab ich wirklich lieb.“

Wie ein schmerzhaftes Stößen kam es da aus der Brust des Kranken heraus:

„Nur nit! — Der Jakob — ist — ist — ja dein Bruder, dein richtiger Bruder!“

„Du bist ganz witzig, Vater“, stammelte sie.

„Frag den Heinrich, der weiß alles, der weiß, daß es dein wirklicher Bruder ist. Und heut hab ich's auch in das Testament geschrieben.“

Da sank sein Rinn auf die ruckende Brust, und leiser fuhr er fort:

„Ja, Elis, seine Mutter hab ich in den Tod gesagt, und an dem Jungen wollt ich's gut machen, darum hab ich ihn auf den Hof geholt. Aber sag ihm nix, Elis. Sag ihm nur ja nix! — Und jetzt komm her, jetzt sollst du auch das vom Heinrich wissen; alles will ich mir abladen, alles, daß ich sterben kann und Ruh hab unter der Erd. Aber behalt's für dich, Verrat mich nit! Der Heinrich war es nit, der den Hilger erstochen hat, der nit, Elis. Ich hab's getan.“

Sie hatte ihm mit steigendem Entsetzen zugehört; vor dem letzten Wort aber sah sie schmerzvoll auf und rief:

„Du bist von Sinnen, Vater.“

Er schüttelte in gänzlicher Erschlaffung den Kopf und sagte:

„Tot werd ich bald sein; aber ich bin noch so klar wie das Wasser da aufm Tisch. Es ist alles so, wie ich's dir gesagt hab. Ich hab ihn totgestochen. Er wollt auf mich zu, und da — da war's geschehen. So, jetzt weißt du alles. Jetzt kann ich meine Augen zutun. Jetzt hab ich auf der Welt nix mehr zu suchen.“

Elise war gemartert auf den Stuhl neben seinem Bett gesunken und sah ihn mit tränenquellenden Augen an.

„Nit weinen, lieb Kind! Nit so weinen, Elis!“

„Ist das wirklich wahr, Vater?“ fragte sie noch immer ungläubig.

„Einmal mußt ich's dir sagen: ja, 's ist wirklich wahr. Aber, gelt, du machst auch alles wieder gut. Gelt, du versprichst mir das. Gib mir meine Ruh, daß ich still unter der Erd liegen kann, wenn ich gestorben bin. Sei dem Heinrich gut, dann gleicht sich alles wieder aus. Gib ihm dein Jawort, daß ich aus seiner Schuld herauskomm.“

Sie faßte sich mühsam, und alles, was in ihr dagegen sprechen wollte, zurückdämmend, sagte sie müd:

„Daß du Ruh und Frieden hast, versprech ich dir alles, Vater, alles, was du willst.“

Da küßte er ihre Hände in lechzender Dankbarkeit, immer wieder, und stammelte unter irrem Glückseligkeitslächeln.

„Jetzt bist du mein einzig lieb Kind, mein lieb, lieb Kind.“

Ihre lindernde Hand auf der brennenden Stirn, so schlief er ein.

Gegen Morgen wachte er auf; aber seine Lebenskraft war erschöpft. Noch einmal befiel es ihn mit grau-samer Sinnverwirrung; dann erstarrte ihm ein kurzes Fiebertoben den röchelnden Atem.

Elise deckte ihm ein Tuch über das Antlitz und ging hinunter, seinen Tod anzufagen.

Vor diesem letzten war die Feindseligkeit stumm geworden auf dem Eulenhof. Jakob und Heinrich gingen aneinander vorbei, als wüßte keiner vom anderen. Sie fühlten, wenn auch unbestimmt, den Willen des Toten über sich, den sie nicht zu verletzen wagten. Auch durfte Elise mit keiner neuen Widerwärtigkeit beschwert werden; sie hatte in den letzten Tagen unmenschlich gelitten, trotzdem fast nie ein Klagewort ihrem Mund entquollen war.

Sie hatte nur den einen Wunsch ausgesprochen, daß vorläufig alles so bliebe, wie es war. Das sei des Verstorbenen letzter Wille gewesen. Die Zukunft müsse dann zeigen, was weiter geschähe.

Aber im Flecken unten ging traurig das Mitleid von Haus zu Haus: man glaubte, so schwer habe nie die Schicksalshand auf einem Menschen gelegen, wie auf ihr.

Und jeder hätte ihr nun gern etwas Tröstendes sagen, etwas Liebes tun mögen. Aber sie lebte ja in ihrer Abgeschlossenheit dahin, wie einst ihr Vater. Mit keinem unterhielt sie Verkehr. Nur der Gemeindevorsteher kam öfters zu ihr; er war ihr ein treuer Berater geworden. Aber die ihn ausfragen wollten, mußten sich eine strenge Abweisung gefallen lassen.

Babett war aus dem Krankenhaus zurückgekehrt. Wenn auch ihr Leiden oft noch launisch war wie der April, so konnte sie doch schon mal in der Küche mit angreifen, und das war ihr genug. Nur nicht länger müßig sitzen konnte sie. Allerdings war ja auch Emilie da, die man um keinen Preis wieder gehen lassen wollte. In ihr ruhte die letzte Hoffnung Elisens auf eine Schicksalswendung zum Besseren. Und manchmal glühte diese Hoffnung auch wirklich auf wie der Himmel an einem sonnigen Herbstmorgen, wenn abends schon graue Nebel sich um Busch und Baum gelponnen haben. Es schien Frieden zu werden auf dem Eulenhof, und Heinrichs finsterner Troß wich einer wachsenden Arbeitsfreudigkeit. Er fühlte Elisens Verjöhnlichkeit; er deutete wenigstens ihr Bestreben so, mit dem sie insgeheim ein vermeintliches Unrecht an ihm gutmachen wollte, und er war glücklich in diesem Gefühl, ohne zu wissen, daß es doch weit, weit mehr war als Verjöhnlichkeit, was Elisens Gesinnung gegen ihn umgewandelt hatte.

Es kam zwar auch hinzu, daß sein Ansehen im Flecken wieder etwas gestiegen war. Er hatte verstanden, durch Gefälligkeiten sich die Gunst der Dörfler zu erwerben, war auf dem Felde schon mal einem Bauer zur Hand gegangen, und wenn es galt, der Armut beizustehen, so war er nicht der letzte. Zudem war hier und dort laut geworden, daß der Eulenhöfer dem Vorsteher ein Testament in Verwahr gegeben habe; darin sei Heinrich zum Verwalter des Hofes eingesetzt worden, während dem Jakob die Acker auf dem Brückstüd zugefallen seien. Somit müsse Heinrich doch Verzeihung bei den Eulenhöfseuten gefunden haben. Und wenn ihm nicht einmal die Elise etwas nachhielt, warum sollten es dann die anderen, denen er doch kein Haar gekrümmt hatte? Vielleicht hätte er gar keine Schuld gehabt, sagten sie sich, vielleicht sei es ein Unglück gewesen, daß Ferdinand Hüller damals ums Leben kam.

(Fortsetzung folgt.)

Brücken.

Von Heinrich Heis.

Hoch und steil wölben sich Brücken hinweg über dunkel flaffende Abgründe; wuchtig gespannt sind ihre ehernen Träger, stark wachsen die kantigen Weiser empor aus schwarz verdämmender Tiefe. Drunten bricht jäher Steilhang nieder zur Talsohle, zackiges Felsgeröll besät schroff gespaltene Schluchten; strömende Flut drängt in breitgefülltem Bett, zwischen Bergmassen sich windend, mit unablässigem Gischten und Tosen anrennend gegen die Brückenpfeiler, die wuchtend mitten in ihrem Wirbel eingerammt stehen. Die Brücken aber leiten in sanftgewölbtem Schwung über die Tiefen fort, verbinden trennende Ufer, weisen Richtung und Ziel vom Abgrund über die helle Strake, entgegen der am Horizont verblauenden Ferne.

Über die Brücken wandert der Zug des Lebens, nimmt den gewohnten Gang, kaum mehr bewußt der Tiefen, die unter ihm aufgerissen. Und die Brücken wuchten sicher und stark, tragen auf ehernem Rücken die Last der Wagen und der Bahnen, die dröhnend über sie hinweg schüttern und stampfen. Nur ein leises Zittern, ein kaum spürbares Schwingen ist in ihrem Bau, und aus dem Abgrund empor steigt das Gurgeln der Wasser, das ewige Raunen der Flut.

Als Wahrzeichen von starkem, unbeugbarem Menschenwillen sind die Brücken aufgerichtet, die Tiefe beherrschend, das Trennende überwölbend, die Ferne erschließend für die Wege der Sehnsucht. In ihren stolzgeschwungenen Bogen ist Sieg des schaffenden Geistes über irdischen Zwang, über trokig ungezügelter Natur. An wuchtig aufgeschragten Trägern, an steilgerammten Pfeilern zerbricht der Sturm und die Urkraft zerstörerischer Elemente.

Doch Klüfte, wie die Stromtiefe dunkel und steil, sind aufgedrungen zwischen den Menschen, die voneinander getrennt stehen wie die von jähem Steilhang zerschnittenen Ufer. Und Brücken müssen sich wölben über die Tiefen der Fremdheit,

des Mißverhaltens hinweg zu freundlichem Erkennen und Begreifen. Brücken der Sehnsucht, der Nachsicht, des Verstehens, über den Abgrund gebaut von Mensch zu Mensch, verbinden die Seelen im Erfühlen gleichgestimmter Wünsche, wegweisen der Hoffnungen und überwältigen den Zwang der Einsamkeit. Der Menschenwille aber, der Brücken schlug über die breiteste Tiefe der Schluchten, über gischende Ströme hinweg, wie oft bleibt er ratlos und verzagt am Abgrund, der ihn vom ersehnten Ufer des anderen Menschen, vom Freundesherzen scheidet.

Stärkeren Zwang, als unbändiger Trost der Natur ihn aufreißt, trägt in sich selbst der Mensch; und seine Straße der Sehnsucht zu wandern, den Weg zu vollenden zu erträumtem Ziel, muß er immer neue Brücken bauen, immer neue Abgründe der Fremdheit und Einsamkeit überwinden durch den Glauben und den starken Willen seines Vorwärtstrebens: Jeder Weg ein Ziel, jede Stunde ein Gewinn, jeder Tag ein Suchen und Vordringen in die Erlebnisbezirke des anderen, Brücken schlagend von Seele zu Seele, nimmer müde des Bauens. Bis auch zwischen den Herzen die Brücken hoch und stark gewölbt, die Wege öffnen zum Verstehen und gestützt von den Pfeilern der Liebe die Lasten der Zweifel, der Sorgen tragen, nur leise zitternd, fast unspürbar schwingend in ihren sanftgeschwungenen Bogen; und der Abgrund tief unten vergeffen ruht, kaum ein Gurgeln aufsteigt aus dem Dunkel der Einsamkeit, und über verbundene Ufer die Straße führt zur hellen, am Horizont verblauenden Ferne.

Wie Lars Larsson eingesperrt wurde.

Von Per Brasse.

Wenn du einmal nach Värnamo in Smaland kommst, um dort Ochsen zu laufen — Värnamo (sprich: Värnamuh!) ist der größte Viehmarkt in Smaland, und deshalb ruhen auch alle Rüsse in Schweden: „Värnamuh! Värnamuh!“ — wenn du also einmal nach Värnamuh kommst, dann geh' zum Polizeikonstabler Lars Larsson und laß dir von ihm die Geschichte erzählen, wie er eingesperrt wurde. Aber zuerst mußt du mit ihm drei Schnäpse trinken, ihn nach diesem und jenem ausfragen: wie es mit der Kanalisation stünde, ob der Apotheker Lundquist und der Zahnpraktikant Vinblad noch immer miteinander verfeindet wären, und ob wirklich die Stina Pettersson mit dem Postassistenten Blomgren schon wieder nach Taberg gefahren wäre. . . . Lars Larsson weiß alles, und wenn du sein Vertrauen erworben hast, erzählt er dir auch die Geschichte, wie er selbst einmal in der Irrenanstalt eingesperrt wurde. Und das geschah auf folgende Weise:

Lars Larsson, mußt du wissen, ist ein Goliath von Gestalt, von Gemüt und von Verstand. Alles an ihm ist langsam, aber riesengroß. Er denkt gründlich, aber nicht über- rasch. Nichts entgeht seinem Scharfblick, aber es dauert, bis er die Eindrücke der Außenwelt in seinem Innern verarbeitet. Es wird von ihm erzählt, daß er einmal in einem lustigen Schwanz war und stundenlang mit tobenstem Gesichts dasah. Erst am nächsten Tage — unglücklicherweise gerade während einer Beerdigung — fing er laut zu lachen

an. Wenn seine Hübe im Frühjahr naß werden, bekommt er erst im Herbst Halschmerzen. So ist Lars Larsson: er überreißt sich nicht.

Nun war da in Värnamo ein blöder Burche, den man als Laternenanzünder beschäftigte. Er hieß Calle Snäll und sorgte fleißig für die Beleuchtung der Stadt, wenn er auch selbst keine Leuchte war. Bis er eines Sonntags soliternackt durch die Straßen lief und alle Kirchgänger dermaßen erschreckte, daß Lars Larsson ihn mit Gewalt in seine Wachtstube bringen mußte. Als sich der seltsame Vorfall auch am nächsten Sonntag wiederholte, beschloß der Magistrat, den Idioten in eine Irrenanstalt einzusperren. Lars Larsson wurde beauftragt, Calle Snäll nach Jönköping zu bringen und ihn dort in der Anstalt abzuliefern.

Um kein Aufsehen zu erregen, sollte der Polizeikonstabler in Zivil fahren. Der Tag war heiß, die Eisenbahnsahrt lang. Lars Larsson hatte Durst und trank eifrig aus seiner mitgenommenen Flasche. In Jönköping angekommen, stiegen sie aus und wanderten zur Anstalt. Man ließ sie in einem Korridor warten. War es nun die Hitze des Tages oder der starke Schnaps — kurz und gut, Lars Larsson schlief ein. Als er erwachte, stand der Professor vor ihm und forderte ihn auf, ihm zu folgen. Er führte ihn durch endlose Gänge und hieß ihn in ein kleines Zimmer eintreten. Calle Snäll, der Idiot, blieb draußen.

Lars Larsson wollte sich seines Auftrags entledigen, ariff in die Tasche, um den Brief des Magistrats hervorzuholen, fand aber nur eine Ausweisarte, die auf den Namen Calle Snäll lautete.

„Schon gut, schon gut“, meinte der Professor, „den Brief hat mir der Polizeikonstabler schon gegeben. Ich weiß, worum es sich handelt. Sie sollen sich ein wenig bei uns erholen!“

Lars Larsson dachte gründlich nach, begriff aber nichts. Und als er endlich etwas sagen wollte, war der Professor schon verschwunden und die Tür war verschlossen.

Als der Professor am nächsten Tage wiederkehrte, beteuerte Lars Larsson verzweifelt, daß nicht er sondern Calle Snäll der Geistestranke sei. Aber alles war umsonst: der Professor ließ sich durch nichts in seinen Untersuchungen stören, belopfte und beorderte den armen Lars Larsson topfchüttelnd von allen Seiten und ließ ihn sogar im Zimmer umherhüpfen, um die Schnelligkeit seiner Reflexbewegungen zu prüfen.

In Värnamo wunderte man sich, daß Lars Larsson gar nicht zurückkam. Man telephonierte in die Anstalt und bekam die Antwort, daß Calle Snäll gut untergebracht sei und daß es sich bei ihm um einen äußerst interessanten Fall handele, der nicht ganz hoffnungslos wäre. Der Polizeikonstabler sei schon längst zurückgefahren. Bis am nächsten Sonntag wieder der soliternackte Idiot durch die Straßen von Värnamo raste und es endlich an den Tag kam, daß Calle Snäll, der Idiot, seine Ausweisarte mit den Papieren des schlafenden Lars Larsson vertauscht und dem Professor den Brief des Magistrats ausgehändigt hatte!

„Und wenn der Idiot sich nicht selbst am Sonntag ver- raten hätte“, so schließt Lars Larsson jedesmal seine Geschichte, „dann sähe ich wohl noch heute in der Irrenanstalt von Jönköping!“

Weihnachts-Büchertisch

Empfehlenswerte Jugendschriften.

Es weihnachtet bereits, auch wenn das Wetter noch nicht gerade winterlich ist. Der erste Adventssonntag erinnert daran, daß die Tage bis zum Christfest gezählt werden können und die Wunschzettel geschrieben werden. Auch in diesem Jahr wird die Jugend wohl ihre Bücherwünsche obenan stellen. Zur besseren Orientierung sei eine Reihe schöner Jugendschriften hier angeführt. „Der Gute Kamerad“, das bekannte illustrierte Knabenbuch (Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart), mag den Reigen eröffnen. Seit fast vier Jahrzehnten ständiger Gast bei vielen deutschen Familien im In- und Ausland, bietet er durch Reichhaltigkeit des Inhalts und der Ausstattung der männlichen Jugend eine Fülle von Unterhaltung und Anregung. Abbildungen aller Art, in bunter Fülle über das ganze Buch verstreut, beleben die Erzählungen und Aufsätze und veranschaulichen allerhand Interessantes und Wissenswertes aus Heimat und Welt. — „Scherls Jugenddeutschlandbuch.“ (Verlag August Scherl, G. m. b. H.,

Berlin) kann mit dem neuen, reich und interessant illustrierten Band das zweite Duzend seiner Jahrgänge be- ginnen. Goethes ernste mahnende Worte: „Versäumt nicht zu üben — Die Kräfte des Guten!“, deuten auf den hohen Sinn hin, den der Herausgeber, Dr. Karl Soll, der Anlage des Buches zugrunde gelegt hat. Einem sehr reichen und interessanten belehrenden Teil gefestigt sich der erzählende zu, dessen Beiträge umsichtig ausgewählt sind; ferner befehlliche Sprüche, Gedichte und Rätsel. — Einen weiten Blick zu schaffen und alle Erscheinungen der Umwelt richtig zu erfassen, sind die Ziele, auf die der Herausgeber des neuen Bandes von „Schiff a hoil, Jahrbuch für Natur, Sport und Technik“ (Frankische Verlagshandlung, Stuttgart) hin- strebt. Lebendige, nicht zu lange Aufsätze über diese Ge- biete wechseln in bunter Folge. Einige Erzählungen aus der Wildnis, von der See, kommen dem natürlichen Hang des Jungen zu abenteuerlichen Fahrten entgegen. Auf die wirkungsvolle Wiedergabe der Bilder und ihre technische Anschaulichkeit ist großer Wert gelegt. — Ein nach Aus- stattung und Inhalt ungewöhnlich prächtiges und begehrens-

wertes Buch ist auch wieder der neue Band „Robes Schaffen“ (Verlag für Jugend und Volk, Wien 1), das Professor Dr. Ernst Baum unter Mitarbeit namhafter Schriftsteller herausgab. Der reichhaltige Inhalt, den zahlreiche Illustrationen aufs beste ergänzen, bringt wohl so ziemlich alles, was einen Knaben interessiert und Freude macht. Aber auch der Erwachsene wird das Buch nicht unbefriedigt aus der Hand legen. — Ein echtes und rechtes Knabenbuch ist Johann Fabricius: „Kapitän Bonteloes Schiffsjungen.“ Die abenteuerlichsten Indienfahrten aller Zeiten. (Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.) Geschichtliche Ereignisse liegen ihm zugrunde: die im Jahre 1618 unternommene und von besonderem Unglück verfolgte Reise eines holländischen Kapitäns nach Ostindien, die seinerzeit in ganz Europa Aufsehen erregte. Der Kampf gegen die Naturgewalten mit der unvollkommenen technischen Ausrüstung jener Zeit, die schwere Pracht der ostindischen Landschaft — alles das ist sprühend dargestellt in diesem an Einzelheiten überreichen Buche.

Damit die Mädchen nicht zu lange enttäuscht bleiben, seien jetzt ein paar ausgesprochene Mädchenbücher genannt. Da ist zunächst „Scherls Jungmädchenbuch“, herausgegeben von Lotte Guballe (Verlag August Scherl, G. m. b. H., Berlin), das nunmehr im 12. Bande vorliegt. Die Herausgeberin hat es wieder verstanden, eine große Zahl bekannter Schriftstellerinnen um sich zu sammeln. Die Erzählungen führen den Leser vom frühen Mittelalter bis in unsere Zeit. Zu diesem erzählenden Teil gesellen sich belehrende Aufsätze, unter denen die Kunst, Musik und Malerei, vertreten ist. Natürlich ist auch das Gebiet der weiblichen Handarbeit und die Körpererziehung nicht vergessen. Gedichte und Sprüche und ein reiches, gut gewähltes Bilderbuch ergänzen den Band. — Sofie Kloerh, die sich durch eine Reihe guter Mädchenerzählungen schon einen Namen errungen hat, der bei der weiblichen Leserschaft einen guten Klang hat, schrieb die neue Geschichte „Der Durenhof“ (Union, Stuttgart). — In der klassischen Jugendbibliothek des gleichen Verlags erschien: „Goethe: Aus meinem Leben.“ Auswahl für die deutsche Jugend von Johannes Henningsen. Die Auswahl beschränkt sich auf die Entfernung der weniger Stellen, die einem ungehinderten Gebrauch dieses Wertes als Schul- und häusliche Lektüre der Jugend bisher entgegenstanden. — In A. Thieme's Verlags, Stuttgart, erschien von Uebe Eilan „Das Haus im Park“, ein zartes Pastellgemälde, das längst entschlummerte Frauenschönheit und das alte Deutschland vor und nach dem Befreiungskriege, verkörpert in seinen Frauen, behandelt. — Else v. Steinfelder, die bekannte Wiesbadener Jugendschriftstellerin, schrieb diesmal „Die Märchen der Tante Else“ (Verlag A. Anton und Ko., Leipzig), das in abwechslungsreicher Folge Märchen und lustige Kindergeschichten, von Gottfried Bachem illustriert, enthält. — In „Pommerle“, eine Erzählung für Kinder (Verlag der Leipziger Graphische Werke A.-G.), führt die bekannte Jugendschriftstellerin Magda Trott den jugendlichen Leser an die blaue Ostsee und später hinein in Schlesiens Berge. Deutsche Liebe zur angestammten Scholle klingt durch das gut ausgestattete Buch, dem Künstlerhand zahlreiche Textbilder schuf. — Echte Kindergeschichten aus fröhlichen und ersten Stunden sind auch Else Models „Sonnenvögelchen“ und andere Geschichten. (Thieme's Verlags, Stuttgart.) — Zu der schönen Jugendschriftenreihe, die Will Vesper im Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., herausgibt, haben sich wieder zwei neue Bände gesellt. Will Vesper hat seinen „Parzival“ neu bearbeitet für die Jugend. Die Illustrationen Paula Jordans erfassen in Technik und Inhalt aufs beste Gedankentkreis und Inhalt der Parzivalsgeschichte. — In dem Buche „Vom Teufel und seinen Gefallen“ erzählt Else Franke, wie in früheren Zeiten der Teufel einem aus mancher arger Klemme geholfen hat, wenn man die nötige Schlaueheit besaß, mit ihm umzugehen. So lustig wie die Geschichten sind auch die Vollbilder in Offsetdruck und die Federzeichnungen von Ulla v. Roth. — „Fahrten und Abenteuer der Felsenbürger“, Johann Gottfried Schnabels „Wunderliche Taten einiger Seefahrer“, ist in einer Neubearbeitung von Fritz Roepke erschienen (Verlag Georg Westermann, Braunschweig), die auf 195 Seiten zusammengefaßt ist, und in der alle Breiten, alle Geziertheit des Ausdrucks ausgemerzt wurden, so daß diese abenteuerliche Geschichte genau so wie bei ihrem ersten Erscheinen auch heute unsere Jugend wieder begeistern und als Gegenstück zu Defoes „Robinson“ weiteste Verbreitung finden wird. — Eine abenteuerliche Geschichte ist auch G. W. Eberleins „Der Seebär.“ Mit vier farbigen Bildern von Prof. Wilhelm Schula (A. Thieme's Verlags, Stuttgart), in der uns „Kapitän Wulff“ Freud und Leid auf einem

deutschen „Tramp“ im fernen Osten mitleiden läßt. Ein Buch voll farbenprächtiger, romantischer Wirklichkeit. — Ein neues Dr. Dostlie-Buch ist „Doktor Dostlies schwimmende Insel“ von Hugh Dostling (Williams und Ko., Verlag, Berlin-Charlottenburg). Auch diesmal breitet der amerikanische Dichter eine Fabel von stürkster Farbigkeit und hinreichend humorvoller Einfalt vor uns aus. — Otto Weddigens „Deutsches Jugendbuch“ (Weidingers Jugendschriften-Verlag, G. m. b. H., Berlin W. 88) ist eine gut gewählte Sammlung neuer Märchen, Erzählungen, Fabeln, Gedichten und Rätsel mit schönem Buchschmuck von Max Wulff.

Den Anstoß, sich selbst helfen zu lernen und mit etwas Geschicklichkeit und Geduld selbst etwas anzufertigen, gibt das „Bastelbuch“, Beweiser für Handfertigkeit, Spiel und Arbeit. Band 7. (Französische Verlagshandlung, Stuttgart.) Vieles im täglichen Leben Verwendbares findet sich darin, und schon beim Durchblättern wundert man sich, daß man manches nicht selbst versucht hat. — Als eine Anleitung zum Aufbau und Durchführung eines Kinderzirkus mag dem jungen Volk Dr. A. H. Kober's „Zirkus für die Jugend“ (Französische Verlagshandlung, Stuttgart) willkommen sein. Es enthält verblüffende Tricks, Akrobatentunskstücke, frei oder mit Geräten, mit etwas praktischem Sinn zusammengestellt, Jongleurstücke, die Geschicklichkeit erfordern.

Stallings Bilderbücher.

Der rührige Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., hat auch in diesem Jahre wieder wunderschöne Bilderbücher herausgebracht. Als erstes greifen wir von Sturm den „Kleinen Häwelmann“ heraus. Mit wahrer Begeisterung lesen wir wieder, wie der kleine Häwelmann hinausfährt mit seinem Kollbettchen, wie sein Beinchen ein Mast wird und er an der großen Zehe sein Hemd als Segel spannt. Der Mond hilft ihm, und schon geht er mit Fahrt hinaus durch Stadt, Wald und über die Wolken hinweg. Else Wenz-Büster schuf dazu ganz köstliche Bilder. — In Feltz Timmermanns reizender Geschichte „St. Nikolaus in Rot“ liegt eine alte kleine Stadt verschneit da. In ihr leben die Gestalten dieser lieb-lustigen Geschichte. Else Wenz-Büster schuf auch hierzu prächtige Illustrationen. — Spend Kleuron schrieb in dem prächtigen Bilderbuch „Angleiche Spielkameraden“ zum erstenmal für die Kleinen. Wir Erwachsenen kennen ihn ja längst als anerkannten Meister moderner Tierbilder. Kleurons vortreffliche Zeichnungen begleiten den Text. — In dem Buche „Wer will mit mir frischen Baden, diese schönen Rüsse knaden?“ erhalten wir eine köstliche Neufassung gereimter Rätsel von Gull und alter Volksrätsel von Simrod, herausgegeben von Karl Sobrededer, mit lustigen Bildern versehen von Helmuth Starbina. — Professor W. Schula schuf in dem Bilderbuch „Die liebe Eisenbahn“ prächtige Bilder, die uns die Freude einer Fahrt mit der Eisenbahn durch Dorf und Flur, in Sonne, Regen und Sturm erleben lassen. — Endlich kommen noch die kleinen, preiswerten Leporello-Bilderbücher. Besonders gut gelungen ist „Der Wettlauf zwischen dem Haken und Schweigel“. Professor F. W. Kleufens schildert die Geschichte in 14 reizenden Bildern. — In dem „Rundfunkstruwelpeter“ von Karl Sobrededer huldigt der alte, liebe, unsterbliche Struwelpeter der Neuzeit und hat sich dem Rundfunk anschließen lassen. M. Woffenios' lustige Bilder sind auf den letzten Stand der Technik gebracht. — Beim Anblick des Leporellos „Das Dorf“, mit Versen von Robert Reinick und Bildern von Gottfried Eisenhut, werden sich unsere Kleinen an ihren Sommeraufenthalt draußen auf dem Lande erinnern. — Die qualitative Ausstattung der „Stalling Bilderbücher“ ist wieder ganz vorzüglich.

Nordlandhelden.

Ein Sagenbuch. Von Hermann Eide. Mit 10 Originalholzschnitten von Hanns Bethmeyer. (Verlag von E. G. Teubner in Leipzig und Berlin.) Darf heute einer wagen, altgermanische Heldengestalten von neuem lebendig zu machen? Wie sieht der Held aus, der heute, da modernes Selbstentum jahrelang und namenlos kämpfte und litt, Verehrung verdient? Hermann Eide sah aus der Enge der Gegenwart zurück auf die Mythendichtung des Nordens. Seine Nachdichtung stützt sich dabei nicht nur auf die Sagen der Edda, sondern auch auf deutsche, schwedische, dänische und angelsächsische Überlieferungen (wie z. B. Beowulf, Brawallasklacht, Starkad). Ohne Schwulst und Berstiegenheit läßt er das echte ursprüngliche Bild nordischen Heldentums entstehen. Hanns Bethmeyer schnitt dazu zehn schlicht-schöne und kompositorisch reizvolle Bildstöcke.